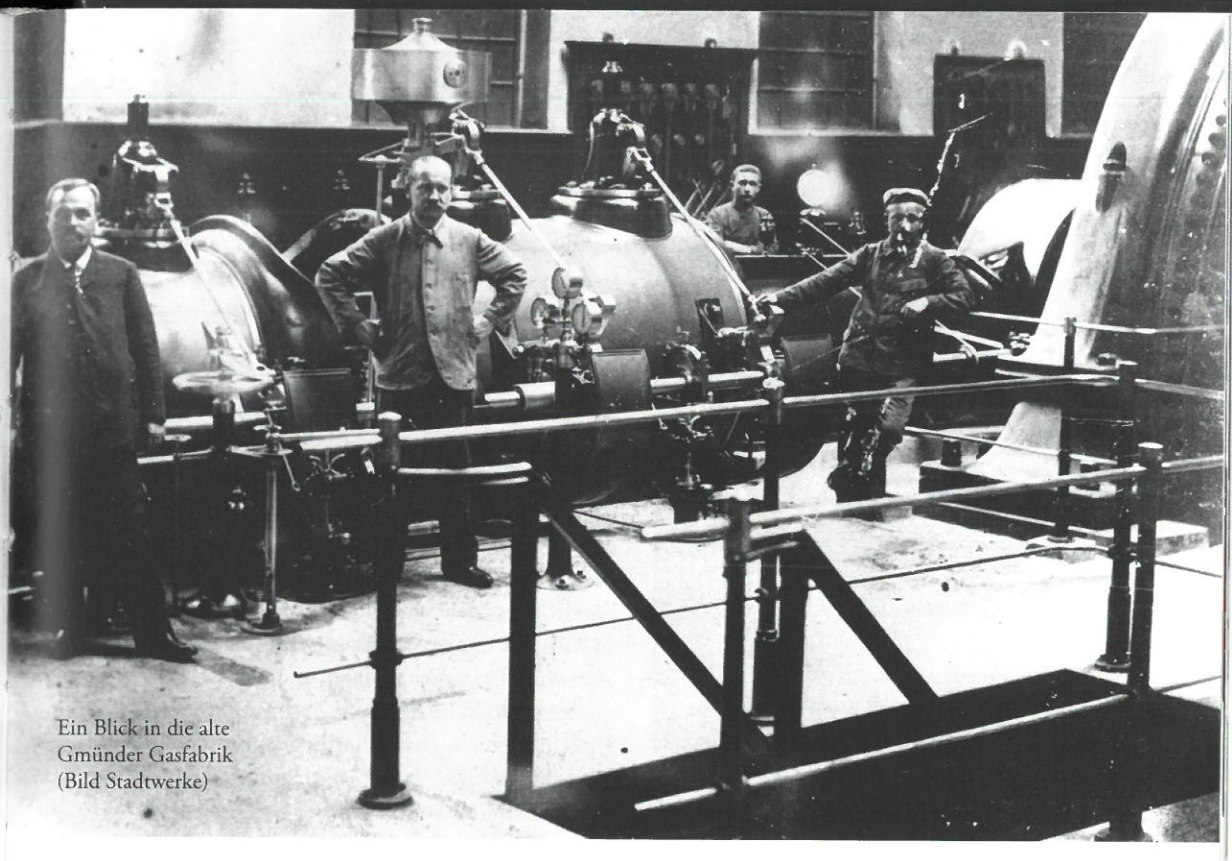


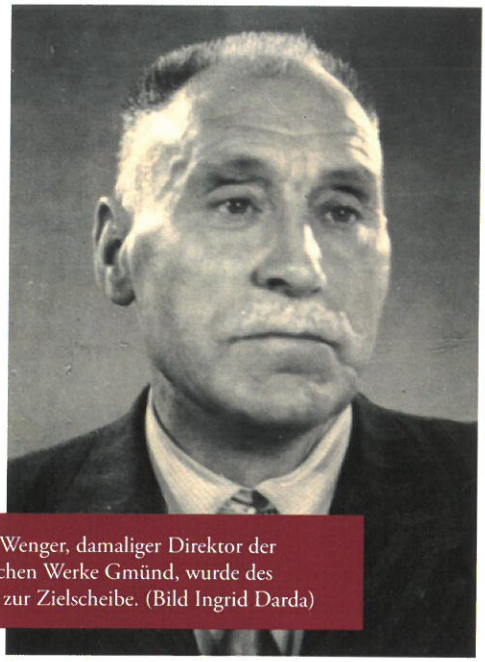
Ein Blick in die alte Gmünder Gasfabrik (Bild Stadtwerke)

»Judenfreund und Freimaurer – eine unglaubliche Herausforderung durch den Direktor der Technischen Werke in Schwäbisch Gmünd«

So titelte die nationalsozialistische »unabhängige Wochenschrift Flammenzeichen« Nummer 49 vom Dezember 1936 über den damaligen Direktor der städtischen Werke in Gmünd, Eduard Wenger, geboren am 20. November 1878 in Bad Cannstatt.[1]

Bewerbung in Gmünd

Im Frühjahr 1911 bewarben sich 64 Kandidaten um die Stelle des neu anzustellenden Direktors des Gmünder Gas- und Wasserwerks. Von diesen 64 Bewerbern wurden 17, darunter einer aus Gmünd, in die engere Wahl genommen. Auch viele Bewerber von weit her bewarben sich für diese Stelle: Nürnberg, Viersen, Eschwege, Trier, Stendal, Eupen, Speyer, Breslau und Worms. Wenger, Regierungsbaumeister in Stuttgart-Cannstatt und Vorstand des Neubaubüros für das Zentralgaswerk Stuttgart-Gaisburg, kam in die engere Auswahl. Von den 17 blieben sechs Bewerber übrig, darunter Wenger. Bei der Wahl am 23. März 1911 erhielt er neun von 17 Stimmen, zwei weitere Bewerber drei beziehungsweise fünf Stimmen.
Wenger wurde gewählt »auf unbestimmte Zeit bei gegenseitiger Kündigung«. Das Jahresgehalt betrug 4500 Mark, dazu freie Wohnung, Heizung und Beleuchtung im Jahreswert von 600 Mark. Alle drei Jahre sollte sich die Bezahlung um jeweils 450 Mark bis zum Endgehalt von 7200 Mark steigern, der Jahresurlaub sollte drei bis vier



Eduard Wenger, damaliger Direktor der Technischen Werke Gmünd, wurde des Öfteren zur Zielscheibe. (Bild Ingrid Darda)

Wochen betragen.[2] Seinen Dienst trat er am 1. Juli 1911 für das Gas- und Wasserwerk und am 1. Januar 1912 für das E-Werk an. Gleich 1912 wird Wenger zum Vertrauensmann der Berufsgenossenschaft der Gas- und Wasserwerke für den Jagstkreis gewählt. Damit hatte Wenger um die 25 Betriebe zu revidieren.[3]

Neue Bewerbungen

Zwei Jahre nach Dienstantritt teilt Wenger dem völlig überraschten Oberbürgermeister Möhler am 29. April 1913 mit, er habe sich um die ausgeschriebene Stelle des Direktors der Gas- und Wasserwerke Göppingen beworben. Dort sei er schon in die engere Wahl genommen worden, das Jahresgehalt betrage in Göppingen 6000 Mark. Ihm sei »ein Abgehen von seiner jetzigen Stelle nach so kurzer Zeit unangenehm«. Andererseits könne ihm begreiflicherweise das Bestreben nach einer besseren Stellung nicht wohl verübelt werden.[4] OB Möhler will Wengers Gehalt auf Göppinger Niveau anheben, Gemeinderat Erhard plädiert aber dafür »der Sache ihren Lauf (zu) lassen«. Er selbst sei in seinem Betrieb davon abgekommen, »jemanden zurückzuhalten, wenn er sich anderwärts verbessern zu können glaube.« Der Gemeinderat teilt Erhards Auffassung und möchte »der Bewerbung des Direktor Wenger in Göppingen nicht weiter in die Wege treten.«

In der Folgezeit bewirbt sich Wenger immer wieder auf Dienstposten in anderen Städten, zieht dann aber seine Bewerbungen zurück, auch wenn sie erfolgreich sind. Über seine Beweggründe finden sich keine Unterlagen, er selber äußert sich ebenfalls nicht. Eine mögliche Erklärung findet sich in einer Antwort an die Stadtwerke Reutlingen von Seiten der Stadtverwaltung Gmünd: »Ich vermute, dass die Beweggründe in seinem erweiterten Wirkungskreise … und damit vielleicht auch auf gehaltlicher Besserstellung liegen.«[5]

Im November heiratet Wenger und beantragt, zu der aus sieben Zimmern bestehenden Dienstwohnung noch zwei weitere Zimmer zu bekommen. Im selben Jahr nimmt man bei der Stadtverwaltung zur Kenntnis, dass Wenger fleißig die Hauptversammlungen der deutschen Gas- und Wasserwerke besucht, was »zweifellos im Interesse der städtischen Betriebe gelegen sei«.

Der Kriegsausbruch 1914

Mit Ausbruch des Ersten Weltkriegs wird Wenger als Oberartillerist nach Fort Mariensiel bei Wilhelmshaven einberufen. Er soll u.k. – unabkömmlich – gestellt werden, da er dringend auf seinem Posten in Gmünd gebraucht wird. Dies wird zunächst abgelehnt, im Oktober 1914 wird er dann vom Militärdienst befreit. 1915 erfolgt ein weiterer Nackenschlag für die Stadtverwaltung: Wenger hat sich in Erlangen beworben (Jahresgehalt 8000 Mark) und wurde auch schon ernannt.[6] Aber wieder macht Wenger überraschend einen Rückzieher: Er tritt die Stelle in Erlangen nicht an, bittet aber die

Stadtverwaltung sein Gehalt in Gmünd »in der Richtung der mir in Erlangen in Aussicht gestellten gehobenen Stellung zu verbessern.« Das geschieht nicht, vielmehr bekommt er am 10. Mai 1918 zusätzlich die Leitung des Stadtbades übertragen, »ohne dass (ihm) von dieser Absicht vorher etwas bekannt war«.

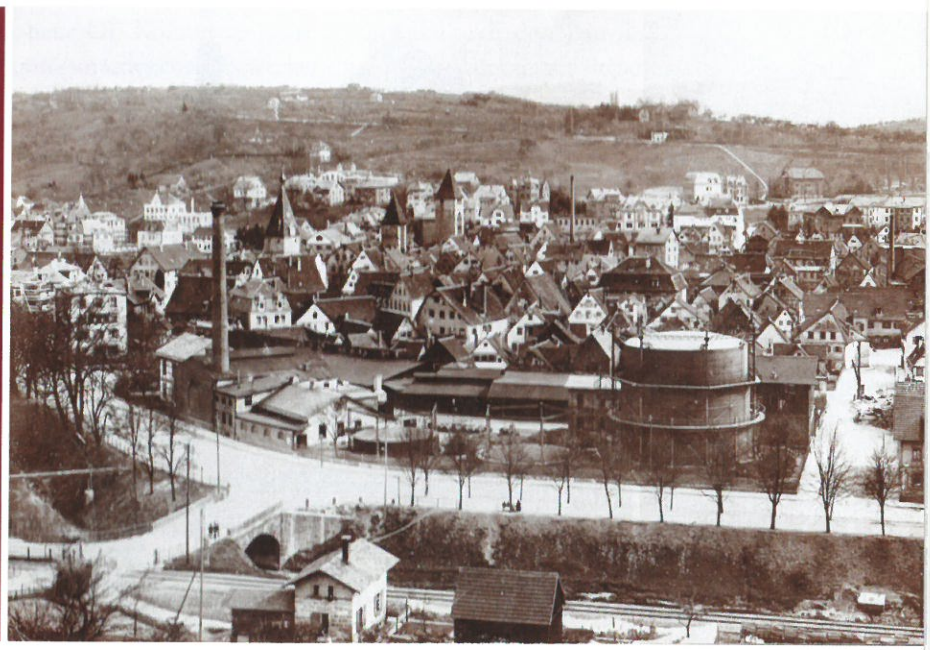
Wengers Beurteilungen sind exzellent, auch seine erfolgreichen Bewerbungen in anderen Städten sprechen für ihn. Was ihn aber letztlich zögern lässt, neue Stellen, die zudem besser besoldet sind, anzunehmen, bleibt weiterhin ein Rätsel.

1921 bewirbt er sich in Bremerhaven, zieht dann aber seine schon ausgesprochene Kündigung in Gmünd zurück. Er knüpft Beziehungen zu Kollegen in ganz Deutschland und gegen kleinliche Bedenken des Gemeinderats nimmt er in einem Brief an OB Lüllig im April 1932 Stellung: die Führung eines technischen Betriebs fordere eine große Umsicht, die man sich nicht erwerbe, »wenn man in seinen 4 Wänden sitzen bleibt, sondern nur, wenn man den Blick über die eigenen engen Verhältnisse hinaushebt und ab und zu die Gelegenheit wahrnimmt, mit Geschäftskollegen seine Anschauungen auszutauschen«.[7]

Eine neue Zeit kündigt sich an

In einem Schreiben an OB Lüllig 1932 beantragt der nationalsozialistische Gemeinderat Johannes Sannwald gegen Wenger ein Disziplinarverfahren einzuleiten, »um festzustellen, inwieweit er den Gemeinderatsmitgliedern der Inneren Abteilung irreführende Angaben gemacht hat« und um in Erfahrung zu bringen, »wieviel Zeit Herr Direktor Wenger zu Arbeiten verwendet, welche nicht unter seinen von der Stadtgemeinde Gmünd erhaltenen Auftrag fallen«.[8] Die Auseinandersetzungen mit Wenger werden von der NS-Gemeinderatsfraktion fortgesetzt, offen zutage treten sie nach der »Machtergreifung« und ihren Höhepunkt werden sie 1936 durch einen Artikel in den »Flammenzeichen« erreichen.

Die Stadt Gmünd verlangt wie alle anderen staatlichen und kommunalen Behörden die Abgabe eines »Ariernachweises« im Zuge der »Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7.4.1933«. Wenger vermerkt



Wengers neuer Arbeitsplatz: 1911 bewarb er sich für die Stelle des Direktors des Gmünder Gas- und Wasserwerks. Das Bild zeigt die Gmünder Gasfabrik 1910. Wo früher die großen Gaskessel standen, ist heute das »Parkdeck Rems«. (Bild Stadtwerke)

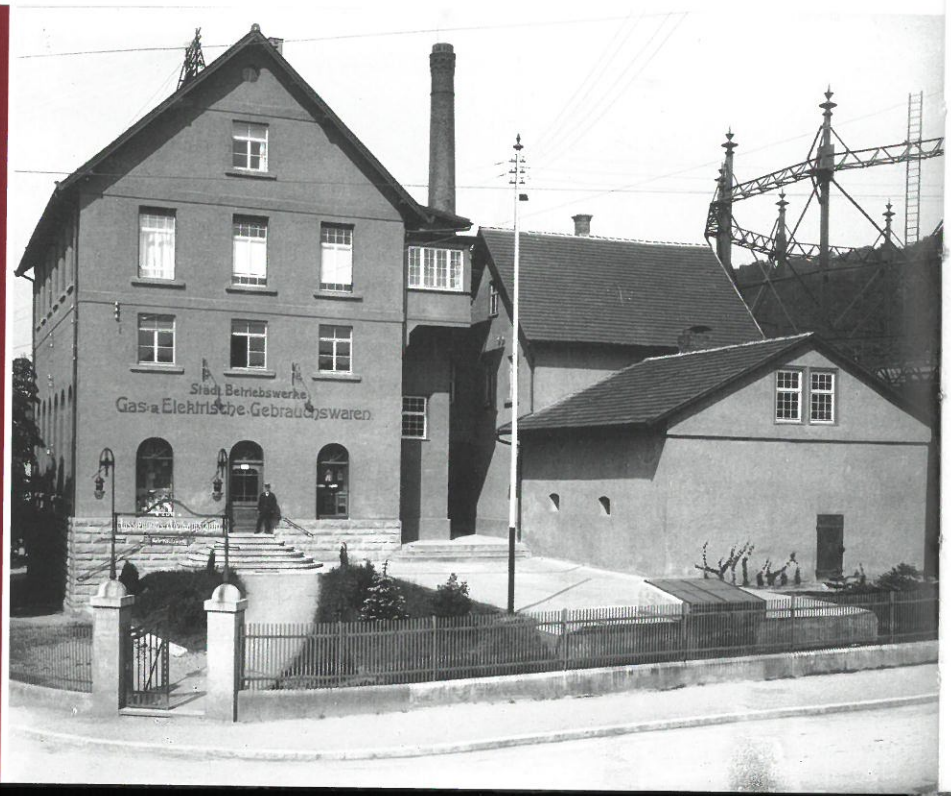
unter Punkt 5 a, »Welchen politischen Parteien gehörten Sie an?«: »1930–1932: Vorstand der Volksrechtspartei der betrogenen Sparer«. Punkt 7a, »Gehörten oder gehören Sie heute noch einer Freimaurerloge, dem Rotary-Club oder ähnlichen Geheimorganisationen an?«, sollte für ihn Folgen haben, Wenger gibt an: »Freimaurerloge Wilhelm zur aufgehenden Sonne in Stuttgart, ausgetreten März 1933«.[9]

Im Februar 1934 kommt es zu einer heftigen Auseinandersetzung mit Stadtrat Paul Köhler, worauf sich Wenger an den Oberbürgermeister wendet und um Wandel bittet, »weil es so wie bisher einfach nicht weitergehen kann«.[10]

»Heil Hitler« – und ein Schlag ins Gesicht

Am 5. April 1934 kommt es zwischen acht und neun Uhr in der Bürgerstraße zu einem Vorfall, dessen Hintergründe nicht aufgeklärt werden konnten. Karl Lambert und Albert Zink, Arbeiter bei den Stadtwerken, grüßen Direktor Wenger nach eigenen Angaben mit dem »Deutschen Gruß«. Entweder hat Wenger den Gruß überhört oder die beiden grüßten nicht, um Wenger zu provozieren und zu testen, wie er reagiert. Wenger stellt Lambert zur Rede und fragt ihn, ob er nicht wisse, wie man den »Deutschen Gruß« abgebe. Lambert antwortet: »Durch Erheben der rechten Hand und mit den Worten: Heil Hitler!« und alle gehen ihrer Wege. Da macht Lambert kehrt und ruft: »Sie brauchen mich den Deutschen Gruß nicht zu lehren, Sie elender Fetz, Ihnen werde ich es noch besorgen.« Dabei versetzt Lambert Direktor Wenger einen Schlag ins Gesicht, worauf Wenger zurückschlägt. Nur das Hinzukommen weiterer Personen verhindert weitere tätliche Auseinandersetzungen.

Regierungsrat Dr. Haegele, kommissarischer Bürgermeister in Gmünd nach der Ablösung von OB Lüllig, versteht die Reaktion von Lambert: »Dazu kommt, dass in ihm (Lambert) als SS-Mann und altem Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung wegen des unberechtigten Vorhalts der Verdacht der Schikane und gegnerischen Einstellung seitens des Direktor Wengers erwachte.« Andererseits sah



Ausstellungs- und Verkaufsraum waren in den »Städtischen Betriebswerke, Gas und Elektrische Gebrauchswaren« untergebracht. (Bild Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E 2, Seiz, J., Stadtwerke, ca. 1920)

Haegele in der Reaktion Lamberts eine Störung des Arbeitsfriedens und die Untergrabung der Autorität eines Vorgesetzten. Lambert hätte sich auch an das Bürgermeisteramt, eine Parteiorganisation oder seinen SS-Führer wenden können.[11] Wenger wiederum vermutet in einem Brief an Haegele eine beabsichtigte Provokation. Er ist der Meinung, sollten die Urheber dieser Aktion nicht festgestellt werden, so sei mit weiteren Unruhen zu rechnen. Darum appelliert er an Regierungsrat Dr. Haegele: »Ich bitte Sie, unseren Betrieb baldmöglichst zu besuchen, damit vor der Belegschaft selbst meine Autorität wieder hergestellt wird.«[12]

Der Fall Hörber

In einem weiteren Brief an Haegele stellt Wenger fest, »dass ein weitgehendes Misstrauen gegenüber meinen Vorlagen vorhanden sei, und dass man den Eindruck habe, dass ich mir nicht in die Karten schauen lassen wolle.«[13]

Zu einem weiteren Zusammenstoß zwischen Wenger und dem Gemeinderat kommt es bei der Besetzung der Stelle des Elektroingenieurs bei den Stadtwerken. Es meldet sich der neue OB Konrad zu Wort, nachdem sich ein unterlegener Bewerber um diese Stelle, Hörber, in einem Brief an Gemeinderat Weber und Kreisleiter Baur entrüstet, dass Wengers Devise schon immer gewesen sei, »den Gemeinderat lässt man schwätzen und ich tue, was ich will … Wenger hat mit mir ein ganz übles Spiel getrieben und ich werde bei Gelegenheit mit ihm abrechnen.«[14]

Wenger in der Ära Konrad

Die Differenzen zwischen Wenger und der Stadt reißen nicht ab. Am 15. Februar 1935 schickt OB Franz Konrad einen Brief an die Geschäftsführung der NSDAP in Stuttgart: »Wir halten es für dringend geboten – in öffentlichem Interesse – die hiesigen Technischen Werke durch einen zuverlässigen Parteigenossen (!) überprüfen zu lassen«. Und da Wenger wohl mit allen Stellen, die in Baden und in Württemberg für eine solche Überprüfung in Frage kämen, bekannt sein dürfte, fährt er fort: »Der Prüfer sollte deshalb möglichst nicht aus Württemberg oder Baden sein. Wenger war früher Mitglied einer Freimaurerloge und man sollte schon aus diesem Grunde einen Beurteiler finden, der neben der fachlichen Eignung auch die politische Zuverlässigkeit verbürgt (!) – Heil Hitler! Oberbürgermeister Konrad«.[15]

Als Prüfer wird der Parteigenosse Dr. Ing. Jäger von den Städtischen Gaswerken Berlin bestellt. »Herr Dr. Jäger ist bestimmt der Sachverständige, der die Prüfung Ihren Wünschen entsprechend und genauestens vornehmen kann«, so die Gaugeschäftsführung der NSDAP.[16]

Die Betriebsprüfung, ein 51-seitiger Bericht vom 14. Mai 1935, fällt nicht so aus, wie es Konrad geplant hatte und wie sie die Gaugeschäftsleitung ihm gegenüber in Aussicht stellte: »Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Technischen Werke der Stadt Schwäbisch Gmünd nicht nur technisch einwandfrei geleitet, sondern dass darüber hinaus durch den Bau der Heizkraftwerke und Fremdleitungen sogar Vorbildfunktion geleistet worden ist.«[17]

Am 6. Februar 1936 wendet sich Wenger an OB Konrad. Es geht um Vorwürfe, die der Stadtwerkebetriebsobmann Kasper Fick Wenger gegenüber gemacht hatte. Unter anderem hielt er Wenger vor, er würde sich zu wenig für die unteren Lohngruppen und die Entlohnung der Kriegsinvaliden einsetzen. Wenger fordert den OB auf, der Betriebsobmann möge Beweise für seine Behauptungen vorlegen, sich nicht weiter in Lohnangelegenheiten einmischen und ihm einen Verweis erteilen, »da er mit seinen Äußerungen das kameradschaftliche Verhältnis zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft erheblich gestört hat, wie das schon öfter der Fall gewesen ist«.[18]

Lob vom OB – aber die Auseinandersetzungen gehen weiter

Nachdem Konrads Absicht nicht aufging, Wenger »aus dem Amt prüfen zu lassen«, richtet er am 25. Mai 1936, wenige Tage vor Wengers 25-jährigem Dienstjubiläum, lobende Dankesworte an ihn. Wenger sei es gelungen, »die Technischen Werke unserer Stadt zum Vorteil der Stadt zu entwickeln und mit allen Neuerungen Schritt zu halten«. Und – ohne seinen Brief vom 15. Februar 1935 an die NSDAP-Gauleitung zu erwähnen – fährt er fort: » Zu meiner großen Freude hat der im Vorjahr zugezogene Gutachter, Herr Dr. Jäger, Berlin, bestätigt, dass die hiesigen Technischen Werke vorbildlich geführt werden. Sie haben damit den Dank der Stadt, den ich hiermit zum Ausdruck bringen will, in vollem Umfang verdient.«[19] Vom »Freimaurer« Wenger ist nicht mehr die Rede, das sollte aber ein Gemeinderatsmitglied wieder zur Sprache bringen.

Die Auseinandersetzungen eskalieren

In der Gemeinderatssitzung vom 30. Oktober 1936 bittet Wenger darum, den Stadtwerken nicht nur »halbe oder kranke Hilfskräfte« zuzuweisen. Darauf Ratsherr Klozenbücher: »Jemandem eine kranke oder verbrauchte Arbeitskraft zuzuschieben, sei vielleicht ein freimaurerischer Grundsatz, aber kein nationalsozialistischer«. Wenger erwidert, »dass freimaurerische Grundsätze durchaus richtig seien«. Daraufhin bittet Ratsherr Klozenbücher den OB, Wenger das Wort zu entziehen, »da er nicht zulassen könne, dass hier freimaurerische Grundsätze noch gepriesen werden«. Es wird ziemlich laut, worauf sich OB Konrad gezwungen sieht, die Sitzung zu schließen, wenn nicht sofort Ruhe einkehre.[20]

Die Auseinandersetzungen setzen Wenger zu: Am 3. Dezember 1936 legt er ein amtsärztliches Zeugnis vor und bittet um einen mehrmonatigen Erholungs- und Krankheitsurlaub. Zwei Tage zuvor hatte man im Gemeinderat über den »Fall Wenger« beraten. Konrad hatte Rücksprache mit dem Gauamtsleiter für Kommunalpolitik gehalten. Drei mögliche Vorgehensweisen wurden ins Auge gefasst:

1) Die Anwendung von §6 des Berufsbeamtengesetzes[21]
2) Die Einleitung eines Dienststrafverfahrens
3) Rücksprache mit Direktor Wenger, damit dieser seine Pensionierung krankheitshalber von sich aus beantrage.

OB Konrad bemerkt, »dass der Fall Wenger auf irgendeine Weise erledigt werden müsse, weil ein Verbleiben von Direktor Wenger in den Technischen Werken nicht mehr möglich sei«. Gemeinderat Sannwald: Wenger sei krank, er müsse pensioniert werden, vorher aber müsse noch ein Disziplinarverfahren gegen ihn eingeleitet werden. Ratsherr Weber bedauert, dass man in der Sache Wenger nicht sofort die politische Polizei in Anspruch genommen habe. Wenger habe die alten Parteigenossen aufs Schwerste beleidigt. Ratsherr Hörner weist darauf hin, dass ein Arbeiter, der sich politisch vergehe, am anderen Tag auf der Straße stehe. »Direktor Wenger dagegen liege nun in Wörishofen und schiebe monatlich 1000 Mark von der Stadt ein.«[22]

Der »Fall Wenger« in den »Flammenzeichen«

Auf ihrer Titelseite berichten die »Flammenzeichen« im Dezember 1936 über die Vorgänge in Gmünd. Es seien nur wenige Äußerungen daraus zitiert, die zeigen, wie Wenger dort zur Zielscheibe wurde: »In Schwäbisch Gmünd lebt derzeit noch ein Volksgenosse namens Eduard Wenger, … der ein ruhiges, zufriedenes Leben führen könnte, wenn er sich nicht kraft seiner inneren und äußeren Haltung … immer wieder bemüßigt sähe, gegen die nationalsozialistische Auffassung … zu verstoßen. Herr Direktor Wenger ist

unseren Lesern kein Unbekannter mehr. Im Vorjahr mussten wir ihn einmal darauf aufmerksam machen, dass sein allzu freundlicher Verkehr mit Juden unangebracht sei. Es wurde damals schon mehr als deutlich, dass der Herr Direktor niemals bereit sein würde, sich vorbehaltlos in die Volksgemeinschaft einzugliedern. Wie sollte er auch? So wenig aus einem Wolf ein Lamm werden kann, so wenig wird ein Freimaurer zu seinem Volk zurückfinden. »Und ein Freund des Nationalsozialismus ist der Judenfreund Wenger niemals gewesen.«

Ein weiterer Dorn im Auge ist den Herausgebern der Zeitung ein Artikel, den Wenger am 21. und 22. April 1932 für die Rems-Zeitung[i] geschrieben hatte: »Direktor Wenger ist also … durchaus keine Erscheinung, die in das neue sozialistische Deutschland passt.« Er sei »untragbar« und für ihn sei »kein Platz mehr in der Volksgemeinschaft«. Wenger habe die Kühnheit erbracht, zubehaupten »dass die freimaurerischen Grundsätze richtig seien. Die Stadt Gmünd wird sich also zur Freude der Bevölkerung, die für Judenfreunde und Freimaurer keine besonderen Sympathien übrig hat, um einen anderen Direktor für ihre technischen Werke umsehen müssen«. Auf die Tatsache, dass OB Konrad bei einen Gespräch mit Oberregierungsrat Dr. Gerhardt von der Gauleitung für Kommunalaufsicht die Empfehlung bekommen habe, Wenger zu den technischen Werken nach Göppingen oder Stuttgart zu schicken, »da er bei beiden Städten als tüchtige Fachkraft bekannt sei«, schreibt die Zeitung: »Wir glauben nicht, dass sich irgendeine Stadtverwaltung Deutschlands bereitfinden wird, einen so belasteten Mann, der heute noch die Stirn hat, sich zum internationalen Freimaurertum zu bekennen, der Judenfreundschaften pflegt und nicht das geringste soziale Verständnis aufbringt, mit einem verantwortungsvollen Posten zu betrauen. Und damit wird wohl die Laufbahn des Herrn Direktor Wenger endgültig abgeschlossen sein, auch leider mit einer Pension.«[23]

Die Kohlenförderanlage Lindenfirst. In den Gaskesseln wurde später aus der Kohle Gas erzeugt.
(Bild Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd, Bestand E 1, Jaeger, A. Kohlenförderanlage Lindenfirst, 1941)

Dem Ende entgegen

Nur einem Ratsherrn, Frey, kommen Zweifel an dem Vorgehen gegen Wenger. Beim Lesen des Artikels in den »Flammenzeichen« habe er sich fragen müssen, »ob denn Direktor Wenger so schlecht sei, dass er in einer solchen Zeitung wie ein Verbrecher behandelt werden musste. Es stehe doch fest, dass Wengers Gesundheitszustand durch diese Vorgänge gelitten hat und seit 2 Jahren nicht mehr so ist wie er sein sollte … Es wäre doch durchaus im Interesse der Stadt gewesen, wenn man ihn wegen Krankheit zur Ruhe gesetzt hätte. Ministerpräsident Parteigenosse Göring habe kürzlich einmal ausgeführt, dass er in jedem Fall das tue, was dem Volk nütze«.[24]

Dagegen verwahrt sich Ratsherr Fritz Fischer und bemerkt, er selber sei Mitarbeiter der »Flammenzeichen« und »dass derselben im ganzen Land nicht die schlechtesten Nationalsozialisten als Mitarbeiter angehören«. OB Konrad wolle nach Stuttgart berichten, dass eine Weiterverwendung von Wenger im Dienste der Stadt unmöglich sei.

In der Folge wird Wenger, der nach einer amtsärztlichen Untersuchung dem Amt auf Dauer nicht mehr gewachsen sein wird, am

30. April 1937 in den Ruhestand versetzt. Zuvor war am 3. April 1937 ein Schreiben der Ministerialabteilung für Bezirks- und Körperschaftsverwaltung bei der Stadt eingegangen. In Ausschnitten die Vorwürfe, die gegen Wenger erhoben wurden: Er habe sich bewusst zu freimaurerischen Grundsätzen bekannt, mit einem Juden freundschaftlich verkehrt, ihn mit Handschlag begrüßt und verabschiedet (gemeint war der »Jude Gutmann«, Direktor der Vereinsbank Gmünd), er habe Ortsgruppenleiter Klozenbücher beschuldigt, zum Nachteil des Winterhilfswerks 20 000 Reichsmark unterschlagen zu haben, »wobei zu berücksichtigen sei, dass er (Wenger) in nahezu 26-jähriger Dienstzeit Anerkennenswertes … teilweise sogar Vorbildliches geleistet und sich damit erhebliche Verdienste um die Stadt Gmünd erworben … und sich den Ruf eines anerkannten Fachmanns verschafft hat«. Das wird bei der Geldstrafe, die er zum Abschied noch aufgebrummt bekommt, strafmindernd berücksichtigt.[26]

Der Tod Wengers

Am Mittwoch, 23. Januar 1952, berichtet die Rems-Zeitung, dass der ehemalige Direktor der Stadtwerke Gmünd unerwartet einem Herzschlag erlegen sei. Er habe sich große Verdienste um Gmünd erworben, »gegen allerlei Widerstände« und weiter: »Im 3. Reich konnte er sich mit der politischen Richtung nicht mehr abfinden … Er war ein ausgezeichneter Fachmann und von seinen Berufsgenossen wie von seinen Untergebenen hoch geschätzt.« Wenger lebte wieder in Canstatt, doch viele Freundschaften hätten ihn weiterhin mit Gmünd verbunden, »zumal ihn auch die »Eierberg-Idylle« (Haus gegenüber dem Hornberg), an der er beteiligt war, stets wieder nach Gmünd brachte. Kurz vor seinem Tod habe er einen Besuch des »Eierberghauses« geplant. »Die Stadt Gmünd, die ihm viel zu verdanken hat, und sein großer Freundeskreis, werden ein bleibendes Andenken bewahren.«

Oberbürgermeister Kah richtete am 23. Januar 1952 ein Schreiben an die Ehefrau des Verstorbenen: »Direktor Wenger hat sich … große Verdienste … erworben. Während des Krieges und auch heute sind wir Nutznießer dieser weitschauenden Tätigkeit Ihres Gatten. Die Stadt Gmünd ist daher dem Verstorbenen zu großem Dank verpflichtet.«[27] *Franz Merkle* ■

Gewidmet Dr. Barbara Hammes, Stadtarchivarin in Schwäbisch Gmünd 2013 bis 2016.

Anmerkungen siehe S. 320

Wenger (Dritter von rechts) war auch nach seinem Wegzug aus Gmünd öfters zu Besuch auf der Eierberghütte gegenüber dem Hornberg. Das Bild zeigt ihn im Jahr 1925. (Bild privat)

einhorn Jahrbuch
Schwäbisch Gmünd 2016

einhorn

© 2016 by einhorn-Verlag+Druck GmbH

einhorn Jahrbuch Schwäbisch Gmünd
43. Jahrgang/2016
Gegründet von Eduard Dietenberger

Gesamtherstellung
einhorn-Verlag+Druck GmbH

Herstellungsleitung
Johannes Paus

Redaktion
Kathrin Klar, Birgit Markert

Gestaltung
Christina Rusam (verantwortlich)
Stefanie Dettinger, Jasmina Hutter, Jacqueline Oettle

Für Anzeigen verantwortlich
Jörg Schumacher

Druck
Fischer Druck, Schwäbisch Gmünd

Bildnachweis S. 4:
Elias Blumenzwerg

Sollten Rechteinhaber nicht genannt sein, oder konnten sie nicht eruiert werden, wird um Meldung mit entsprechenden Nachweisen gebeten, damit die Inhaber in künftigen Auflagen berücksichtigt bzw. ihre Ansprüche im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten werden können.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Kein Teil des Werks darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

ISSN 0723-0877
ISBN 978-3-95747-052-2

1. Auflage, Dezember 2016
Printed in Germany

www.einhornverlag.de